

Schafe durften nicht in den Wäldern, Heiden und Brüchen ge-
weidet werden, da diese Tiere durch ihren Biß dem jungen Baum-
wuchs großen Schaden zufügten. Die Schweine durften bei Strafe
nicht aufsichtslos in der Nähe der Höfe umherlaufen, weil sie die
junge Saat schädigten.

Der König förderte auch den Absatz des ravenbergischen
Leinens im Osten seines Reiches. In Magdeburg, Königsberg und
Halle wurden Warenlager für das Bielefelder Leinen eingerichtet.
Auch in der Grafschaft Mark suchte er die Leinenindustrie zu heben;
in Hamm wurde eine Legge eingerichtet.

e. **Sorge für die Volksbildung** (S. 196).

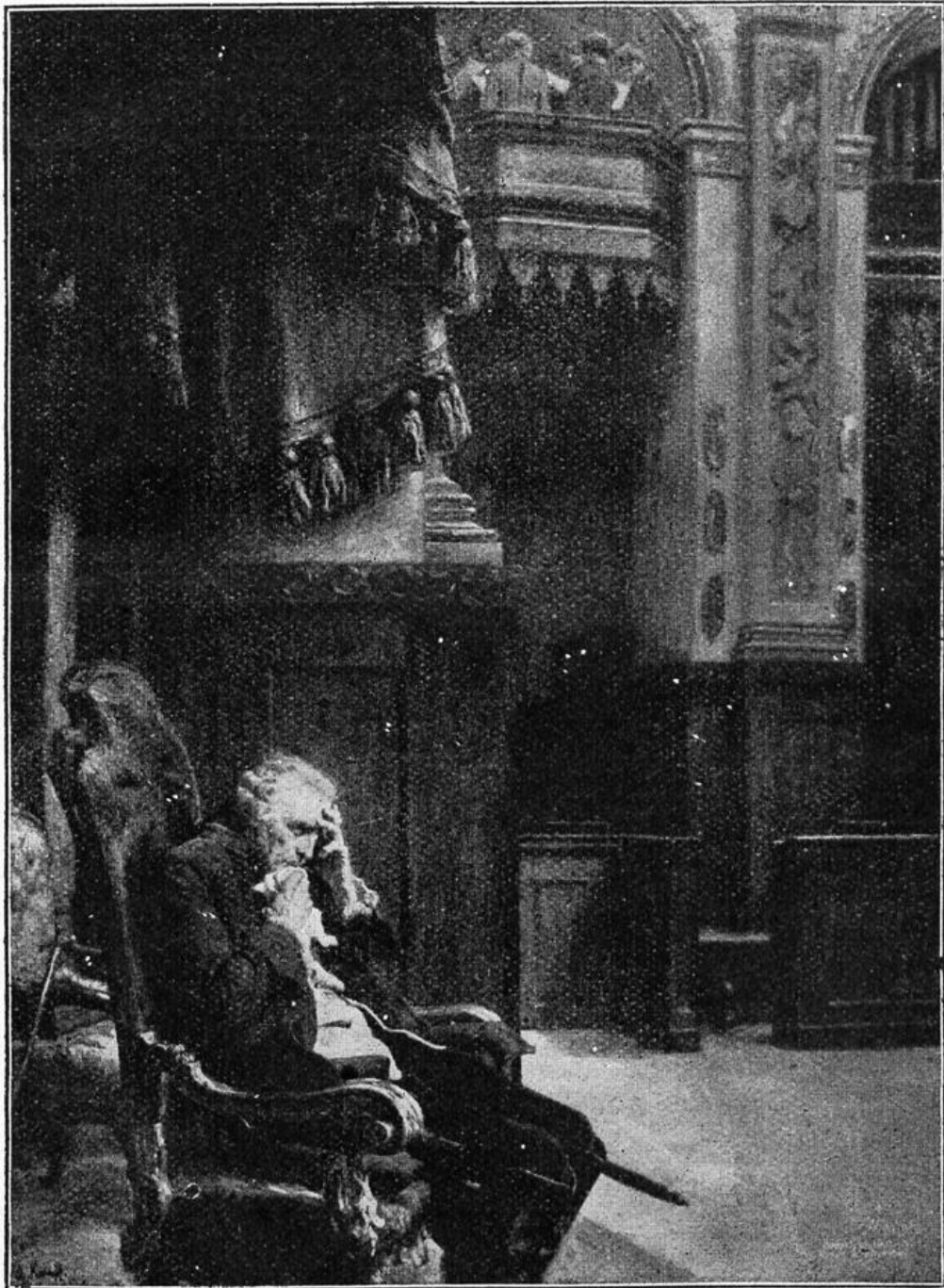
X. Friedrich der Große und die Provinz Westfalen.

1. Friedenstätigkeit.

a. **Rechtspflege.** Auf dem Gebiet der inneren Verwaltung
wandelte Friedrich II. ganz in den Bahnen seines Vaters; nur in
der Rechtspflege, über die auch in den westlichen Landesteilen
bittere Klage geführt wurde, führte er wichtige Neuerungen ein.
Tausend Mißstände waren in der Justizverwaltung eingerissen. Ins
Unendliche schleppten sich die Prozesse hin, da die Richter die Prozeß-
gebühren als ihre Einnahme erhielten. Das Rechtsbewußtsein war
im Volke eingeschlafert. Unter der Mithilfe des Staatsministers
Cocceji führte der König durchgreifende Neuerungen ein. Nur
gelehrte, erfahrene und zuverlässige Männer sollten in den Gerichts-
kollegien sitzen und hinreichend besoldet werden, damit sie sich
ausschließlich ihrem Amte widmen könnten. Alle Gerichtskosten
sollten fortan in die Staatskasse fließen und jeder Prozeß durch alle
drei Instanzen binnen Jahresfrist zu Ende geführt werden. Damit
gab Friedrich dem Lande einen freien, unabhängigen Richterstand.
Die Krönung des Werkes bildete der Codex Fridericianus, d. i.
der Entwurf einer neuen Gerichts- und Prozeßordnung für den
preußischen Staat. Der König stellte sich selbst unter das Gesetz.
Er schreibt in seinem Testament: „Ich habe mich entschlossen, nie
den Lauf der Rechtspflege zu stören; in den Gerichten müssen die
Gesetze sprechen und die Könige schweigen.“ Und wie sehr der
Rechtssinn unter der Regierung des großen Königs in allen Schichten
der Bevölkerung sich verbreitete, davon zeugt die bekannte Er-
zählung von dem Müller von Sanssouci.

b. **Heerwesen.** An den Grundlagen des preußischen Heerwesens,
wie es Friedrich Wilhelm I. geschaffen hatte, änderte Friedrich
der Große wenig. Seine Änderungen beschränkten sich nur auf
Einzelheiten. Er beseitigte die ärgsten Willkürlichkeiten bei der Aus-
hebung und die rohe Gewalttätigkeit bei der Werbung der Soldaten

schon bei seinem Regierungsantritt. Um der Auswanderung dienstpflichtiger Gewerbetreibender vorzubeugen, gewährte er zahlreiche Befreiungen von der Dienstpflicht. Ganze Städte, in denen die Industrie vorherrschte, wie Herborn, Altena, Lüdenscheid, Schwelm,



Friedrich der Große in der Schlosskapelle zu Charlottenburg nach dem Siebenjährigen Kriege.
Gemälde von A. Rappf.

Hagen und ganze Landschaften, die in der Nähe der Grenzen lagen, von wo leicht das Ausland erreicht werden konnte, wurden gegen Zahlung einer Entschädigung von der Dienstpflicht befreit. Auch einzelnen Klassen der Bevölkerung wurde die Militärfreiheit zugestanden, damit sie nicht auswanderten, so den Spinnern und Webern in Ravensberg. Von Bielefeld wird berichtet, daß dort in 20 Jahren

kaum mehr als 6—7 Bürgeröhne eingestellt wurden. Natürlich waren diese zahlreichen Befreiungen nicht zum Vorteil für das Heer, das sich schließlich nur noch aus den unteren Ständen ergänzen konnte. Eine starke Zunahme der meist minderwertigen und sittlich verwahrlosten Ausländer im preußischen Heere war eine weitere Folge.

c. Sorge für die Volksbildung (S. 197).

d. **Friedrich besucht Westfalen.** Wegen der von Friedrich eingeführten Verbesserungen und Erleichterungen und wegen seiner glänzenden Waffentaten, welche die Bewunderung von ganz Europa erregten, wurde der König auch in seinen westlichen Landesteilen hoch verehrt. Man war stolz auf seinen berühmten Landesherrn und hing mit größter Wärme an ihm. Es war immer ein Ereignis, wenn er persönlich erschien. Von weit her strömte die Landbevölkerung herbei, um ihren alten Fritz zu sehen. Sehr bekannt wurde ein kleines Abenteuer, das im Jahre 1751, als Friedrich von Wesel über Bielefeld nach Potsdam zurückkehrte, in Bradwede bei Bielefeld dem berühmten Voltaire widerfuhr, der den König begleitete.

Der böshafte Franzose sah sehr häßlich, fast wie ein Affe aus. Die ravenbergischen Bauern umdrängten neugierig die königlichen Wagen. Der lustige Page von Birch gab den fragenden Bauern Bescheid, wer dieser und jener Herr sei. Da fragte ein Landmann, auf Voltaire zeigend, der in einen dicken Pelz gehüllt war: „Wer ist der da in dem Wagen allein, der so dicke Haare um den Hals hat?“ Birch, der dem Franzosen gram war, antwortete mit wichtiger Miene: „Das ist des Königs Affe, seht zu, daß er nicht aus dem Wagen springt!“ Rasch umstellten die Bauern den Wagen, und als Voltaire aussteigen wollte, hekten sie ihn und trieben ihn zurück. Der wütende Franzose schimpfte und fluchte in französischer Sprache, welche die Bauern nicht verstanden, sondern für die Affensprache hielten. Als er mit Gewalt hinauswollte, drohten ihm die Bauern mit ihren Stöcken und schrien: „Ape, Ape!“, und es entstand ein großer Lärm, so daß Friedrich aufmerksam wurde. Als er den lachenden Birch unter den schreienden Ravenbergern sah, durchschaute er den Schalkstreich und ließ Voltaire befreien. Wütend kam er zu dem laut lachenden König. „Was soll ich Birch tun?“ fragte ihn Friedrich. Er schrie: „Majestät, meinetwegen schicken Sie ihn zu allen Teufeln!“ — „Soll geschehen,“ sprach der König, ließ Birch holen und sagte: „Du Schelm, Voltaire will, ich soll dich zu allen Teufeln schicken; gut, du bist Offizier bei den schwarzen Husaren!“ Vergnügt ging Birch davon.

Voltaire hatte einen tiefen Groll auf die Ravenberger und schrieb später aus Rache in einer Reisebeschreibung über Ravenberg: „In großen Hütten, die man Häuser nennt, sieht man Tiere, welche Menschen sein wollen, die aber auf's traulichste von der Welt mit andern Haustieren durcheinander leben. Ein gewisser harter Stein, schwarz und klebrig (er meint Pumpernickel), vermischt, wie man sagt, mit einer Art Roggen, ist die Nahrung der Eigentümer dieser Hütten.“

2. Westfalen im Siebenjährigen Kriege.

a. 1757.

Im Siebenjährigen Kriege gehörte auch Frankreich zu den zahlreichen Feinden Friedrichs des Großen. Diesem war England verbündet, das damals Hannover in Besitz hatte. Dadurch wurde auch Westfalen mit in den Krieg hineingezogen. Friedrich selbst konnte nur wenig Truppen für seine westlichen Landesteile hergeben; das Heer, das den Franzosen entgegentreten sollte, setzte sich hauptsächlich aus Truppen seiner Verbündeten zusammen, namentlich

englisch=hannoverschen, braunschweigischen und hessischen. Den Oberbefehl führte der Herzog von Cumberland.

Im Frühjahr 1757 überschritt ein französisches Heer von 105000 Mann unter dem Oberkommandeur d'Estree den Rhein, zog die Lippe aufwärts, besetzte Soest und Beckum und drang auf Lippstadt vor, das der Erbprinz von Hessen zur großen Unzufriedenheit Friedrichs räumte und sich nach Bielefeld zurückzog. Der Herzog von Cumberland rückte nun mit seiner Hauptarmee von etwa 50000 Mann von Osten her über die Weser den Franzosen entgegen und bezog bei Herford und Bielefeld ein Lager. Es galt, den Engpaß von Bielefeld gegen die von Lippstadt her vordringenden Franzosen zu decken. Es wurden namentlich bei Brackwede starke Schanzen aufgeworfen, die noch heute an manchen Stellen zu sehen sind.

Am 12. Juni erschien der französische Marschall bei Rheda; eine Schlacht schien unvermeidlich. Als es aber den Franzosen gelang, mit ihren leichten Truppen die Flügel Cumberlands zu umgehen und ihm in den Rücken zu kommen, trat dieser ohne Kampf schnell den Rückzug an, wobei durch den schwerfälligen Troß große Störungen entstanden, so daß die verbündeten Truppen sogar aufeinander schossen. Schnell nahmen die Franzosen die Verfolgung auf und erschienen schon in Bielefeld, als die Nachhut der Verbündeten noch eiligst durch die Straßen zog. Eine hannoversche Jägerkompagnie besetzte den Kirchhof der Altstädter Kirche und leistete so lange tapferen Widerstand, bis die Verbündeten die Stadt verlassen hatten. Sie zogen sich in Eilmärschen nach Herford, wo noch ein Nachzugsgefecht stattfand, und von da bei Rehme über die Weser zurück.

Die Franzosen folgten nur langsam, da sie längere Zeit auf die gründliche Plünderung der Umgegend von Bielefeld verwandten. Besonders die Leinenhändler und Bleicher erlitten großen Schaden, er wurde auf 121000 Taler geschätzt. Aber auch an andern Orten hinterließen die Franzosen durch ihre Räubereien und wüsten Zerstörungen ein recht unrühmliches Andenken. Bis zum 8. Juli blieben sie in Bielefeld und zogen dann bei Hörter über die Weser.

b. Die Schlacht bei Minden 1759.

Im Frühjahr 1759 erschienen die Franzosen wieder mit zwei neuen Heeren am Rhein unter Contades und dem Herzog von Broglie. Die Heere drangen in Westfalen ein, und die Verbündeten unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig zogen sich vor der Übermacht langsam nach Osnabrück zurück. Die Franzosen drängten nach und standen am 1. Juli 1759 bei Bielefeld, am 4. Juli kam es zu einem Gefecht bei Halle. Nun rückten die Franzosen vor Minden, das vom General Bastrow mit 1400 Mann verteidigt wurde. Die Stadt wurde infolge Verrats überrumpelt

und schrecklich geplündert. Die ganze Besatzung mußte sich den Franzosen ergeben. Bei Minden waren am 12. Juli die französischen Truppen am linken Weserufer vereinigt. Auf dringenden Befehl Friedrichs, der mit dem Rückzuge Ferdinands nicht zufrieden war, rückte dieser nun heran und nahm in den Dörfern bei Petershagen feste Stellungen ein. Die Schanzen des von den Franzosen gefürchteten Grafen Wilhelm von Bückeburg befanden sich bei dem Dorfe Totenhausen. Zwei Wochen wartete man vergeblich auf den Angriff der Franzosen. Ferdinand konnte in dieser Zeit mit Ruhe seine Vorkehrungen zur Schlacht treffen, da er Nachricht erhalten hatte, daß die Franzosen erst am 1. August angreifen würden.

Diese wertvolle Nachricht verdankte er einem Mindener Bürger Jobst Hinrich Lohrmann. Der Marschall Contades hatte von dem Bürgermeister von Minden einen zuverlässigen Boten verlangt, der dem Herzog von Brissac nach Herford ein Paar Schuhe überbringen sollte als Muster für 2000 Paar, welche die Stadt Herford liefern mußte. Der Bürgermeister bestimmte Lohrmann dazu. Denn dieser war ein heller



Herzog Ferdinand von Braunschweig.

Kopf; er war als Matrose weit in der Welt herumgekommen und verstand Englisch und Französisch. Als ihm die Schuhe übergeben wurden, achtete er scharf auf die Unterhaltung der Franzosen. Er eilte auf Umwegen in das Lager Ferdinands. Als man die Schuhe untersuchte, fand man zwischen den Sohlen eine Depesche, nach der der Angriff am 1. August erfolgen sollte. Die Schuhe wurden wieder gut verpackt, und Lohrmann erreichte noch bei Anbruch der Nacht Herford.

Die Verbündeten trafen nun mit großer Sorgfalt die Vorbereitungen für den bevorstehenden Angriff. Graf Wilhelm von Bückeburg hatte bei Totenhausen vortreffliche Stellungen für seine als ausgezeichnet bekannte Artillerie gewählt und maß genau die Entfernungen aus.

In der Frühe des 1. August rückten die Franzosen von der Porta her zum Angriff vor und überschritten bei Minden die Bastau.

Da das Gelände auf dem linken Weserufer dem Aufmarsch nicht günstig war, waren sie erst gegen 8 Uhr mit der Aufstellung fertig. Die Franzosen waren überrascht, die Verbündeten schon gefechtsbereit vorzufinden; diese hatten schon voll Erwartung seit Mitternacht unter den Waffen gestanden.

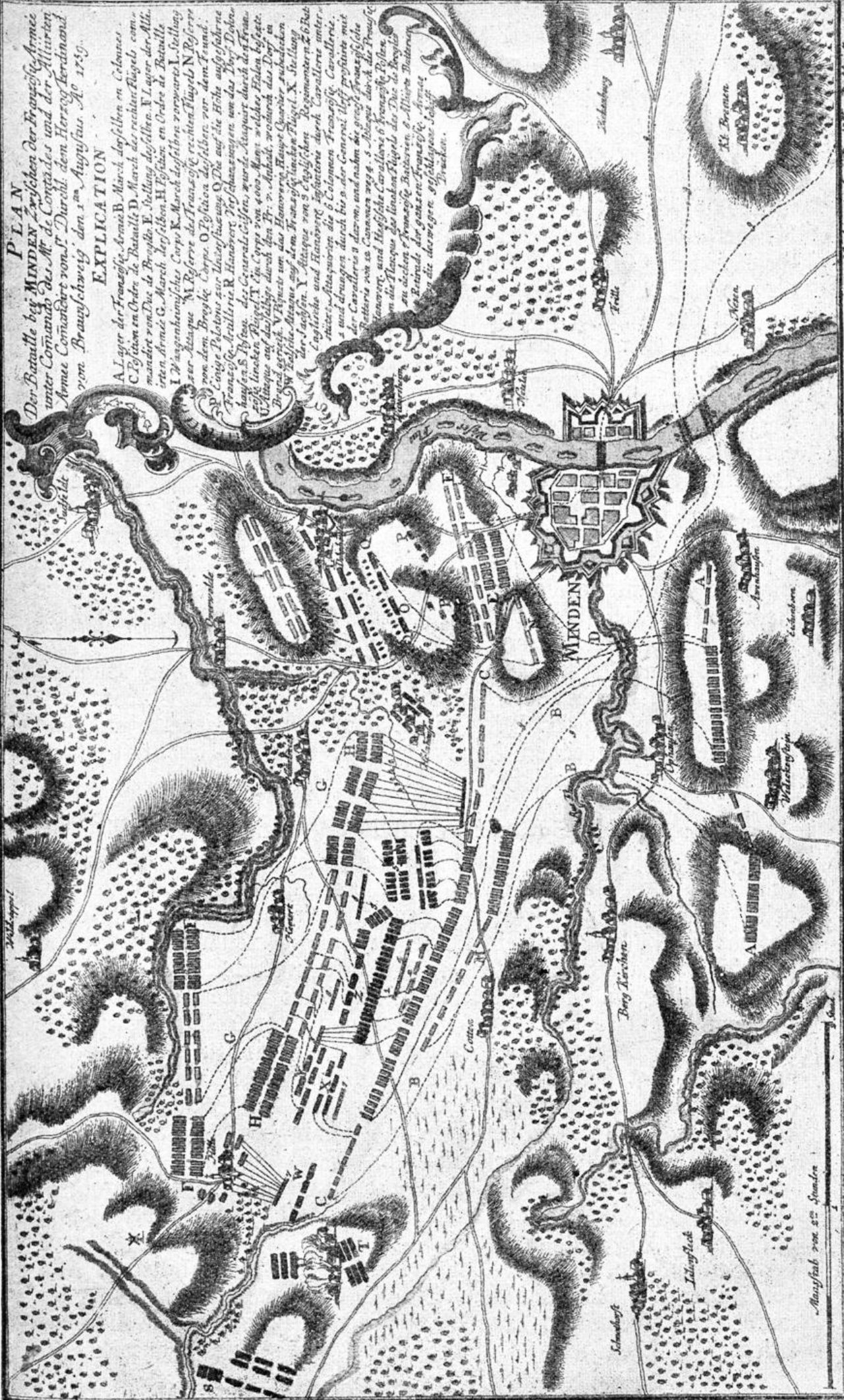
Der Herzog von Broglie führt seine stolzen Grenadierregimenter gegen Totenhausen vor; aber die Batterien des Bückeburgers schmettern in die französischen Linien mit einer unheimlichen Treffsicherheit hinein, bringen sie zum Weichen und mähen sie reihenweise nieder. Noch einmal rücken sie vor, auch zum drittenmal. Da greift auch die Infanterie der Verbündeten ein, und bald lösen sich die geschlagenen französischen Regimenter in wilde Flucht auf. Vergebens ersucht der Herzog von Broglie den Marschall Contades um Hilfe und Verstärkung; auf dessen Flügel in der Nähe des Dorfes Hahlen steht es auch nicht gut. Englische Regimenter und hannoversche Garden rücken in breiter Linie gegen 63 Schwadronen Reiterei des französischen Zentrums vor. Die furchtbaren Reitermassen fegen in einer glänzenden Attacke über die Ebene der Infanterie entgegen. Da rollen auf der ganzen Front die Salven der Infanterie, Roß und Reiter stürzen, und die zersprengten Reiter scharen flüchten sich zurück auf die französische Stellung. Aber sie sammeln sich wieder, frische rücken vor, Artillerie fährt auf. Da befiehlt Ferdinand dem englischen Lord Sackville, mit seiner Kavallerie die bedrohte Infanterie zu unterstützen. Er erscheint nicht. Da brausen auch schon wieder die französischen Reiter zum zweiten Angriff heran und werden wieder durch vernichtende Salven geworfen. Und Lord Sackville, der mit seiner Kavallerie die Vernichtung des Feindes vollenden soll, erscheint immer noch nicht. Ein zweiter Befehl wird ihm gesandt! Ferdinand erscheint mit seinem Stabe und stellt den Lord zur Rede. Dieser bringt die merkwürdige Entschuldigung vor, er habe den Befehl nicht verstanden. Hestig befiehlt ihm Ferdinand dreinzuhauen. Das kalte Gesicht des Briten bleibt unbeweglich, er grüßt steif und setzt sich dann mit seinen Reitern langsam und zögernd in Bewegung. Dann stockt sein Vorgehen wieder. Und es droht Gefahr. Das französische Zentrum, stolze, nie geschlagene Regimenter in Verbindung mit der Kavallerie stürmen gegen die schwachen englischen und hannoverschen Truppen vor, und ihre ersten Bataillone werden niedergeworfen. Da erscheint Hilfe! Hessische und hannoversche Truppen rücken im Sturmschritt heran und gehen mit gefällttem Bajonett den Reitern zu Leibe mit dem Rufe: „Man drupp! Man tau!“ In kurzer Zeit sind die Schwadronen zersprengt und flüchten vor der Tapferkeit der „troupes Manteaux“, wie sie die Sieger nach jenem mißverstandenen Schlachtruf bezeichneten. Und bald ist Rückzug und Flucht auf der ganzen französischen Linie. In das regellose Gedränge der Flüchtenden schmettern die Kanonen, und die englische Kavallerie des Lord Sackville, der sich endlich zum Dreinhauen be-

PLAN

Der Bataille bei MINDEN zwischen der Französischen Armee unter Commando des Mr. de Contades und der Allirten Armee Commandirt von Sr. Durchl. dem Herzog Ferdinand von Braunschweig den 1^{ten} Augustus. No. 1759.

EXPLICATION

A Lager der Französischen Armee B. Mind. deselben en Colonnes C. Position in Ordre de Bataille D. March der rechten Flügels com. mandirt von Duc de Broglie E. Stellung deselben N. Lager der Allirten Armee G. March deselben H. Position en Ordre de Bataille I. Hauptquartier des Corps K. March deselben J. Hauptquartier des Corps L. Position en Ordre de Bataille M. Position deselben N. Position deselben O. Position deselben P. Position deselben Q. Position deselben R. Position deselben S. Position deselben T. Position deselben U. Position deselben V. Position deselben W. Position deselben X. Position deselben Y. Position deselben Z. Position deselben



Plan der Schlacht bei Minden im Jahre 1759.

quemt, vollendet die völlige Niederlage. In kaum vier Stunden war die Schlacht gewonnen.

Noch während der Verfolgung kam eine zweite Siegesnachricht. Ferdinand hatte seinen Neffen, den Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand über Lübbecke an die Südseite des Wiehengebirges geschickt, um die bei Herford stehenden Franzosen unter Brissac anzugreifen. In dem Gefecht bei Gohfeld schlug er sie aufs Haupt und jagte sie bei Rehme und Blotho über die Weser.

In der Schlacht bei Minden hatten die Franzosen einen Verlust von 7000 Mann, vielen Geschützen, Fahnen und Standarten, während die Verbündeten nur 2500 Mann verloren hatten. Die Franzosen räumten in der Nacht Minden, das am folgenden Morgen Herzog Ferdinand übergeben wurde. Nach einem feierlichen Dankgottesdienst ließ Ferdinand den Truppen seinen Dank für ihre Tapferkeit aussprechen: „Seine Durchlaucht erklären hiermit öffentlich, daß Sie, nächst Gott, den Ruhm dieses Tages diesen braven Truppen, ihrer Unererschrockenheit und ausnehmend gutem Verhalten zuschreiben.“ Besonders wurden die hannoverschen Garden und die englische Infanterie belobt. Noch heute führen mehrere englische Regimenter, die sich in der Schlacht bei Minden ausgezeichnet hatten, den Namen Minden in ihren Fahnen.

Lord Sackville wurde wegen seines Ungehorsams nach England zurückgerufen, vor ein Kriegsgericht gestellt und seiner Würden entsetzt. König Georg II. strich seinen Namen mit eigener Hand aus der Liste der Geheimen Staatsräte aus, und das erbitterte Volk wollte ihn in Stücke reißen.

c. Die Schlacht bei Bellinghausen 1761.

Im Frühjahr 1761 bildete sich unter Soubise am Niederrhein eine neue französische Armee. Eine Heeresabteilung der Verbündeten unter dem Erbprinzen von Braunschweig stand im Münsterlande; sie war in Fühlung mit einer zweiten unter Ferdinand von Braunschweig im Paderborner Lande. Ein drittes Korps hatte die Mark an der Lippe und Ruhr besetzt. Mitte Juni rückte Soubise gegen Lippe und Ruhr vor und bezog bei Anna feste Stellungen, um die Ankunft der Truppen des Herzogs von Broglie zu erwarten, der von Hessen her heranrückte. Die Heere des Erbprinzen und Ferdinands hatten beim Anmarsch der Franzosen ihre Standquartiere in Münster und Paderborn verlassen und sich in der Nähe von Hamm vereinigt. Inzwischen war Soubise auf Soest marschiert und reichte hier dem Marschall Broglie die Hand zu gemeinsamem Vorgehen. Südöstlich von Hamm, an der Lippe und Ahse, einem bei Hamm mündenden Nebenflusse der Lippe, waren die festen Stellungen der Verbündeten, namentlich bei dem Dorfe Bellinghausen. Am 15. Juli griff hier Marschall Broglie die Verbündeten an. Sie wurden zurückgedrängt; aber am folgenden Tage wendete sich das Kriegsglück, schon um 10 Uhr morgens waren die Franzosen ge-

schlagen. Ganze französische Regimenter wurden aufgerieben oder mußten sich ergeben. Die Verluste der Franzosen betrugen 5000 Mann, 19 Kanonen und 9 Fahnen. Der Vormarsch der französischen Truppen nach dem Osten und ihre Vereinigung mit den Russen und Österreichern war vereitelt. Trotz dieses Sieges blieb das französische Heer auf dem westfälischen Kriegsschauplatz und plünderte die besetzten Gebiete furchtbar.

d. Die Wirkungen des Krieges in Westfalen.

Westfalen hatte unter dem Kriege schwer gelitten. Namentlich die Franzosen zogen durch Plünderungen, langdauernde Einquartierungen und von ihnen ausgeschriebene Kriegslasten manche Gegenden völlig aus. Aber auch die Verbündeten erlaubten sich viele Gewalttätigkeiten. Bielefeld mußte für eine mehrwöchige Einquartierung der verbündeten Truppen eine Kriegslast von 510000 Talern aufbringen, und die Franzosen erpreßten während eines vierstündigen Aufenthaltes über 34000 Taler. Selbst Herzog Ferdinand zog ohne Schonung aus den besetzten Gebieten an Rekruten und Abgaben heraus, was er eben mit Gewalt erreichen konnte. Denn damals hatte jede besetzte Landschaft auch das Heer des eigenen Landes mit allen Bedürfnissen zu versorgen. Die Verbündeten preßten die Bewohner ganzer Gebiete förmlich aus, damit der Feind bei seinem Vorrücken völlig ausgehungerte Landstrecken vorfinde, ein Verfahren, das ja auch die Russen noch im Weltkriege 1915 den deutschen Armeen gegenüber anwandten.

Die Folge war eine gewaltige Teuerung, die Preise für die Lebensmittel wurden für die arme Bevölkerung unerschwinglich. In Ravensberg kostete ein Scheffel Roggen 6 Taler 30 Groschen, ein Scheffel Hafer 5 Taler 18 Groschen, ein Pfund Zucker 28 Groschen, ein Pfund Graupen 8 Groschen. Der große König tat nach dem Friedensschluß sein Möglichstes, die Not zu lindern und den Wohlstand des Volkes in der Provinz wieder zu heben. Er unterstützte die Gegenden, die am meisten unter dem Kriege gelitten hatten, reichlich aus seinem Kriegsschatz von 25 Millionen Talern. Die westfälischen Länder erholten sich denn auch verhältnismäßig schnell wieder von den Wunden, die der Krieg geschlagen hatte.

Die Markaner bei Friedrich II.

Es sprach der große König:
 „Die Schlacht ich wohl gewann,
 doch hat sie mich gekostet
 auch manchen guten Mann!
 Wo nehm' ich nun Soldaten
 und Regimenter her?
 Denn Österreich darf Schlesien
 bekommen nimmermehr!“

Da nahen ries'ge Gestalten
sich unaufgefordert dem Sitz,
des Königs Heldenauge
mustert sie von dem Sitz.

„Woher, ihr Gnatzkinder,
ihr Söhne kräftig und stark!“ —
„Wir wollen Soldaten werden,
sind aus der Grafschaft Mark!“

„Wer rief euch?“ — „Niemand, König!“
„Wer hat euch rekrutiert?“
„Uns schicken unsre Väter,
sind selber hermarschirt!“

„Wer führt euch an?“ — „Nuch keiner!“
„Und niemand desertiert?“
„Wir wären nicht gekommen,
hätt' einer das vollführt!“

Des Königs Auge leuchtet;
„Noch bin ich“, ruft er, „stark,
wenn solche Söhne sendet
unaufgefordert die Mark!“

Mit solchen Soldaten zu siegen,
wird mir wohl nimmer schwer,
und Österreich bekommt Schlesien
wohl nun und nimmermehr!“

Brunold.

XI. Franz von Fürstenberg.

(Um 1770.)

a. **Verdegang.** Schon während des Siebenjährigen Krieges, besonders aber nach seiner Beendigung erwarb sich um das Münsterland, das zu den am meisten heimgesuchten Landschaften Westfalens gehörte, der Freiherr Franz von Fürstenberg große Verdienste.

Er wurde 1729 auf dem väterlichen Stammsitze Herdringen im Kreise Arnberg geboren und erhielt den ersten Unterricht vom Ortsgeistlichen und durch Privatlehrer. Er wurde für den geistlichen Stand bestimmt, studierte mit seinem Bruder, dem nachmaligen Fürstbischof von Paderborn, bei den Jesuiten und vollendete seine Studien auf Reisen in Süddeutschland und auf einem längeren Aufenthalt in Italien. Als junger Domherr in Paderborn gelang es ihm während des Siebenjährigen Krieges, durch den Verkehr mit ausgezeichneten Offizieren im Heere des Herzogs Ferdinand manches Unheil vom Lande abzuwenden. In Münster begann er dann seine